Man wollte nie die Herzen gewinnen

Reinhard Erös hat mit seiner Hilfsorganisation in Afghanistan Schulen und medizinische Einrichtungen errichtet. Im Interview schildert er seine Einschätzung der Lage.

17.8.21 FAZ

Herr Erös, Sie engagieren sich seit 35 Jahren in Afghanistan. Sie waren dort von 1986 bis 1990 als Arzt – beurlaubt von der Bundeswehr –, als die Sowjets das Land besetzt hielten. Sie sind mit ihrer privaten Hilfsorganisation „Kinderhilfe Afghanistan" seit 2002 in den östlichen Provinzen aktiv. Jetzt sind die Taliban zurück und übernehmen die Macht. Präsident Ghani hat sich ins Ausland abgesetzt. Es soll eine „Übergangsregierung" gebildet werden. Was haben wir von dieser zu erwarten?

Es wird ein „religiöses Regime" geben im Sinne eines Emirates wie von 1996 bis 2001 – aber doch keine „gemischte Übergangsregierung". Die Taliban sitzen allen Machtpositionen vor, zivil und militärisch.

Die Taliban haben angekündigt, sie wollten ein „Islamisches Emirat" errichten. Wird diese Herrschaft so aussehen wie in den neunziger Jahren, als Millionen Afghanen vor Gewalt und Hunger aus dem Land flohen?

Während der sowjetischen Besatzung von 1979 bis 1989 sind etwa fünf Millionen Afghanen nach Pakistan und Iran geflohen, die Zahl der Flüchtlinge während des Taliban-Regimes von 1996 bis 2001 hielt sich mit einigen zehntausend in Grenzen. Nach Europa flohen in diesen Jahren so gut wie keine Afghanen. Erst mit dem Einmarsch der NATO im Winter 2001 hat sich die Zahl der Flüchtlinge dramatisch vermehrt. Allein nach Deutschland kamen seither etwa 200 000, vor allem junge Männer. Im jetzt wieder entstehenden afghanischen Emirat gilt islamisches Recht, bei uns als Scharia bezeichnet. Dieses Recht hat mehrere hundert Paragrafen, darunter auch die Todesstrafe und die körperliche Verstümmelung. Wie übrigens identisch bei unseren „Freunden" in Saudi-Arabien, wo nahezu jede Woche nach dem Freitagsgebet ein staatlicher Henker vor den Augen der Gottesdienstbesucher dem „Straftäter der Woche" mit einem Schwert den Kopf abhackt.

Die Entwicklung in Afghanistan hat die westlichen Alliierten überrascht. Die Politik der USA, der EU, der Bundesregierung wirkt panisch. Es scheint nicht einmal zu gelingen, das eigene Personal rechtzeitig zu evakuieren, geschweige denn die vielen tausend Afghanen, die für die Alliierten gearbeitet haben. Hat Sie das schnelle Vordringen der Taliban überrascht?

Nein. Es stand schon lange fest, dass mit dem Komplettabzug der NATO-Militärs die afghanische Armee die Waffen strecken, sich ins Zivilleben zurückziehen oder sich den Taliban anschließen wird. Diejenigen Afghanen, welche mit den westlichen Armeen zusammengearbeitet und damit aus der Sicht nicht nur der Taliban den Tod vieler Afghanen mitverursacht haben, sollen jetzt Visa nach USA oder Europa erhalten.

Wenn man sich anschaut, wie schnell die Taliban an die Macht gekommen sind, drängt sich der Eindruck auf, der Westen habe sich selbst und die Afghanen zwanzig Jahre lang belogen. Die Errichtung einer Demokratie am Hindukusch war ein Wunschtraum. Bis vor wenigen Tagen war noch von den „Erfolgen" des Westens die Rede. Davon scheint nichts zu bleiben.

Ich wiederhole meine Antwort auf Ihre erste Frage.

Die afghanische Armee hat sich in Luft aufgelöst. Die Taliban mussten keine Landstriche oder Städte erobern, sie wurden ihnen übergeben. Das heißt doch: Die Taliban waren nie weg, sie waren längst an der Regierung, nur nicht offiziell, nur nicht in Kabul. Warum hat sich ihnen niemand entgegengestellt?

Diese Frage kann ich nicht sicher beantworten. Vielleicht lag es an mangelhaften Erkenntnissen der Dienste, an völliger Fehleinschätzung der eigenen – vorwiegend ja militärisch-technischen – Überlegenheit. Im Guerillakrieg gilt – so einst US-Außenminister Kissinger – der Satz „Guerilla gewinnt, wenn sie nicht geschlagen wird, reguläre Truppen verlieren, wenn sie nicht die Unterstützung der Bevölkerung (‚to win hearts and minds') gewinnen". Und die USA konnten (und wollten) wohl nie die Herzen der Afghanen gewinnen. Ihnen fehlte es an jeglicher Kulturkompetenz. Von Anfang an war es ein Feldzug wegen der Anschläge von 9/11, Zitat Präsident Bush: „Wir ziehen in einen Kreuzzug und vernichten die terroristischen Islamisten." Und es ging um ihren politischen Machteinfluss in der geostrategisch wichtigen Lage Afghanistans. Es fehlte von Anfang eine Strategie in der Definition von Clausewitz, nämlich „Strategie ist die Beschreibung aller Lebensbereiche zur Erreichung vorher definierter Ziele". Weder militärisch noch beim zivilen Wiederaufbau gab es eine Strategie. Ernüchternd, wenn man die hohe Zahl der sogenannten Afghanistan-Kenner in unseren Medien und als Politikberater betrachtet.

Dass die ausländischen Truppen abgezogen sind, begrüßen auch Afghanen, die nicht mit den Taliban sympathisieren. Wie ist das zu erklären?

Die ausländischen Truppen sind „Ausländer"; die Taliban zwar ungeliebte, aber immerhin afghanische Brüder, wie Präsident Karzai die Taliban noch immer nennt. In ihrer tausendjährigen Geschichte haben sich die Afghanen nie besiegen oder gar kolonialisieren lassen, wie zum Beispiel die Nachbarn Pakistan oder Indien.

Reinhard Erös in Afghanistan Foto Reinhard Erös

Sollte man nicht denken, alle Afghanen, die den Versprechen des Westens und an Demokratie und Menschenrechte jenseits der Scharia geglaubt haben, sind von uns verkauft und verraten worden?

Ja, so sieht es derzeit aus. Das betrifft aber vor allem gebildete Afghanen in Kabul und anderen Großstädten. Sie haben tatsächlich ein westlich demokratisches Afghanistan mit freier Presse, mit exzellenter akademischer Ausbildung, mit 25 Prozent Frauenanteil im Parlament erlebt. Aber deren Anteil an der Bevölkerung liegt bei vielleicht 20 Prozent. Der Großteil der Bevölkerung hat von diesen Errungenschaften fast nichts mitbekommen oder gar erlebt. Hier musste der Familienvater für maximal drei Dollar am Tag hart arbeiten, um die sechsköpfige Familie zu ernähren; hier mussten die Jungen schon mit zwölf Jahren in Ziegeleien oder auf dem Feld arbeiten, damit die Familie physisch überleben konnte. „Erst kommt das Fressen und dann die Moral" hat es einst Bertolt Brecht formuliert.

Sie kennen die Taliban. Ihr erstes Buch, in dem Sie von Ihrer Arbeit berichten, trägt den Titel „Tee mit dem Teufel". Er deutet an, wie Sie vorgehen: Sie verhandeln mit denen, die das Sagen haben, um Schulen und medizinische Einrichtungen oder ein Elektrizitätswerk zu unterhalten. In welchem Rahmen ist das möglich? Erwarten Sie, das fortsetzen zu können? Wie ergeht es Ihren Mitarbeitern?

Ja, das erwarte ich, da wir auch in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit den regionalen Würdenträgern und den „Religiösen", sogenannten „moderaten Taliban", unsere Projekte abgesprochen haben und in dieser Zeit keines unserer Projekte und keiner unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ihnen bedroht wurde.

Wir sprechen von „den" Taliban, als ob es sich um eine heterogene Gruppe handele. Wer sind „die" Taliban"? Sind die Taliban von heute dieselben, die ihr Land vor zwanzig Jahren mit äußerster Brutalität beherrscht und ins Chaos geführt haben? Die Hinrichtungen vor Tausenden Zuschauern inszeniert haben? Bei denen sich Osama Bin Laden einnisten konnte?

Nein, auch die Taliban haben sich in den zwanzig Jahren ähnlich verändert wie die afghanische junge Bevölkerung. Fünfzig Prozent der Afghanen sind unter achtzehn Jahre alt. Diese jungen Taliban wissen um das katastrophale Image der ersten Generation und wollen die Unterstützung ihrer afghanischen Brüder.

Nach außen hin geben sich die Taliban moderat. Mädchen sollen zur Schule gehen und eine Ausbildung machen können, heißt es. Auf der anderen Seite gibt es Berichte von Gräueltaten und von Listen, auf denen die Namen derjenigen stehen, die für die Alliierten oder für internationale Organisationen gearbeitet haben und als „Verräter" gelten. Viele fürchten um ihr Leben. Frauen und Mädchen, Taliban-Gegner, die schiitischen Hazara als ganze Volksgruppe. Womit rechnen Sie?

Wer sich von den Afghanen mit dem neuen Regime unter einem islamischen Emirat arrangiert, wird ohne Krieg, Anschläge, Bombardements mit US-Drohnen, Selbstmordattentätern leben können. Für einen wirtschaftlichen Aufschwung in diesem geschundenen Land benötigen die Afghanen allerdings massive Unterstützung ohne eigennützige auswärtige politische Einmischung.

Wiederholt sich die Geschichte, die mit dem Einmarsch der Sowjets an Heiligabend 1979 begann?

Geschichte wiederholt sich nie. Aber man kann aus ihr lernen.

Das Gespräch führte **Michael Hanfeld.**

Informationen zur Organisation von Reinhard und Annette Erös finden sich unter www.kinderhilfe-afghanistan.de.